

In Afghanistan ist in diesen Tagen vieles im Fluss. Während in einigen Städten nach dem Abzug der Taliban die Frauen aufatmeten und ihre Burkas ablegten, sind sie andernorts berechtigterweise noch skeptisch. Ihre Unterdrücker waren nicht nur die Taliban, sondern auch die Mittäter unter ihren Ehemännern, Vätern und Brüdern. Die Taliban beherrschten das Spiel auf der Klaviatur der patriarchalen Gesellschaft und der Angst der Männer vor Machtverlust. Ob sich unter einer neuen Regierung wirklich Entscheidendes ändern wird, muss sich erst noch zeigen. Klar ist auf jeden Fall, dass die Afghaninnen aus den Verhandlungen über die künftige Regierung – in Bonn und anderswo – ausgeschlossen sein werden. Nachfolgend gibt deshalb der FREIDENKER diesen Frauen eine Stimme und druckt ein Positionspapier von RAWA ab.

THEMEN in diesem FREIDENKER

Der Preis des Schenkens	2
(In)Toleranz	3
Heilige Kriege	4-5
Büchertisch: Nach Gott	5
Forum	6

Schleier weg

"Die Regierung die wir wollen

Unser Konzept für eine afghanische Regierung ist sehr einfach: Sie sollte auf demokratischen Werten basieren und die Freiheit der Meinung, der Religion und der politischen Entfaltung, sowie die Einhaltung der Rechte der Frauen gewährleisten. Es ist ein unantastbares Faktum, dass alle Fundamentalisten-Gruppierungen den Islam benutzen, um ihre verrückten Gewalttaten zu legitimieren. Deshalb steht RAWA für die Trennung der politischen und religiösen Kräfte in Afghanistan. Obwohl die fanatischen Gruppierungen den Säkularismus als "kommunistische Idee" abtun und ihn als "den Glauben der Ungläubigen" bezeichnen, ist RAWA der festen Überzeugung, dass nur eine säkulare Regierung die ruchlosen Versuche dieser mittelalterlichen Reaktionen vereiteln könnte. Ebenso ist auch nur eine säkulare Regierung dazu imstande, den Islam davor zu schützen, als Werkzeug zur Rückentwicklung und Terrorisierung der Gesellschaft missbraucht zu werden. Das afghanische Volk gehört die letzten Jahrhunderte mehrheitlich dem islamischen Glauben an und wird keinen Banden bestehend aus Vergewaltigern, Mördern und Verrätern erlauben, es mit dem Stock in der Hand von ihrem Glauben zu überzeugen.

Der islamische hejab (Schleier)

Wir sind der festen Überzeugung, dass die islamischen Fundamentalisten in Afghanistan neben ihren unmenschlichen, Frauen verachtenden Ideen weder Pläne zum sozio-ökonomischen Aufbau des Landes noch ein annehmbares Konzept zur Regierung des Landes besitzen. Deshalb haben diese Fundamentalisten seit ihrer

Machtübernahme eine Sammlung von nutzlosen und sinnlosen Gesetzen erlassen, die sie aber als lebensnotwendige Regeln ansehen, so z.B. den "islamischen hejab", also die religiöse Verpflichtung der Frauen zum Tragen eines Schleiers. Wie auch bei all den anderen Unterdrückungsmethoden mit denen sie Versuchen, ihr Ziel zu erreichen, benutzen die Fundamentalisten den Koran als Vorwand, obwohl das Tragen eines Schleiers im Koran nirgends explizit als Pflicht beschrieben steht. Wir werden den Fundamentalisten niemals erlauben, zu definieren, oder darüber zu verfügen, was Frauen zu tragen haben oder nicht! Sie haben keinerlei Recht, uns zum Schleier zu zwingen! Was uns persönlich angeht, werden wir den Schleier nicht tragen, es sei denn, wir sind aus Sicherheitsgründen dazu gezwungen, oder empfinden es als soziale Diskretion, denn wir betrachten die Verweigerung des Schleiers als eine symbolische Form des Widerstands und der Verweigerung gegen die Fundamentalisten. Einen Schleier zu tragen oder eben nicht, ist eine absolut persönliche Entscheidung und niemand hat das Recht, diese Meinung zu unterdrücken! Wir sind der Ansicht, dass das Tragen eines Kopftuches eine kulturelle Handlung ist, keine religiöse! Die Fundamentalisten geben der Sache aber eine religiöse Färbung, um so mit dem Zwang zum Tragen des Schleiers ihrem Frauenhass durch Terror und Unterdrückung freien Lauf zu lassen. Ihr ultimatives Ziel ist es, die Frauen total zu beherrschen und ihnen den Status eines "Eigentums" zu geben!"

siehe auch FREIDENKER 10/01, www.rawa.org

Der Preis des Schenkens

Alle Jahre wieder das Gleiche: Jahresende – Geschenkstress. Viele Menschen fragen sich Anfangs Dezember: Muss denn das sein, will ich mich wirklich hinein ziehen lassen in den grössten Warentausch des Jahres? Und doch, letztlich machen wir doch alle irgendwie mit, denn Weihnachten ganz ohne Geschenke, da würde halt doch etwas fehlen.

HistorikerInnen und SoziologInnen haben sich ebenfalls mit dem Phänomen Schenkens beschäftigt. Sie stellen fest, dass Aufmerksamkeiten und Liebesgaben im Alltag immer schon nur ein Aspekt des Schenkens waren. Mit Geschenken werden Eheschliessungen, Kindstauen, Arbeitsver-



träge und politische Übereinkünfte markiert. Sie spielten in den Beziehungen zu Gott und zum Jenseits eine ebenso wichtige Rolle wie in den Netzwerken von Nachbarschaftsbeziehungen, Patronage und politischem Konflikt. Und sie waren unauflöslich mit Geldökonomie verbunden – muss doch, um als Geschenk weggegeben zu werden, eine Sache erst einmal privates Eigentum sein. Die Durchsetzung des Vertrags- und Eigentumswesens und die Ausbreitung der Geldwirtschaft konkurrierten nicht, sondern koexistierten mit der Kultur des Schenkens.

Es war also eine gemischte Ökonomie, in der die Geschenke ihre Wirkungen entfalteten, da ist auch die Verbindung von Geschenktransfers zu Marktwirtschaft und Gewalt. Geschenke existierten im Mittelalter in vielen Schattierungen von freiwillig bis obligatorisch, von umsonst bis eigennützig. Das Spiel mit Geschenk und Gegengeschenk stellte ein Verhaltensrepertoire mit eigenen Regeln, Gesten und Etiketten dar. Solche Transfers konnten mit anderen Formen der Gabe, mit Kauf und mit brutalem Zwang und Erpressung etwa interagieren oder sich mit ihnen überlappen. Gerade die "wirksamen"



Geschenke produzierten daher Zwei- und Mehrdeutigkeiten. Im Frankreich der frühen Neuzeit war es die geschliffene literarische Form des Sprichworts, die diesen Ambivalenzen griffig und populär Ausdruck verlieh: "Chose bien donnée n'est jamais perdue" – aber eben nicht jede Gabe sondern nur die wohlplacierte, an die richtigen Leute adressierte.

Käuflichkeit und Zwang

Geschenke artikulierten nicht nur Verbundenheit und Zuneigung, sondern gleichzeitig auch die Rangunterschiede zwischen Geber und Beschenktem. HistorikerInnen zeigen auf, dass Geschenke im Mittelalter, auch im Verständnis der Zeitgenossen, nicht immer reine Liebesgaben gewesen sind. Während ein Kauf mit der Übergabe von Geld und Ware abgeschlossen war, waren Geschenkbeziehungen stets "nach vorne" offen, und tendenziell unabschliessbar – und manchmal ausweglos.

Nicht nur Montaigne sehnte sich deswegen im 16. Jahrhundert nach einer Welt, die anstatt von Gefälligkeiten und Geschenken von festen Regeln bestimmt sei. Er würde ein Amt lieber kaufen als geschenkt erhalten, schreibt er in den "Essais": "Wenn ich es kaufe, gebe ich Geld; wenn ich es geschenkt erhalte, gebe ich mich selbst." Reden über Geschenke war (und ist) deshalb stets auch Reden über Käuflichkeit und Korruption. Solche Debatten über korrumpierende, verunreinigende Geschenke prägten seit dem hohen Mittelalter grundlegend die Diskurse über Religion, Politik und Legitimität. In geflügelten Redensarten über Geschenke wurden die Grenzen zwischen Personen und Dingen fliessend. Die mörderischen Legenden von der angeblichen Schändung geweihter Hostien

durch Juden, die sich zuvor durch Kauf und Bestechung in deren Besitz gebracht hätten, wurden vom 14. Jahrhundert an zunehmend eng mit der Sünde des Wuchers, der Simonie (des Kaufs kirchlicher Ämter) und mit der Figur des Judas verknüpft, der Jesus als Gegenleistung für ein

Geldgeschenk seinen Peinigern auslieferte.

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts konnten sich auf ein breites



Reservoir populärer älterer Metaphern von Wucher, Verunreinigung und illegitimen Transfers stützen, wenn sie die traditionelle katholische Abenzirkulation als eigennützig und verderbte Profitökonomie attackierten. Eidgenössische reformierte Chronisten derselben Zeit fassten die altgläubige Abendmahlslehre in einem Atemzug und mit denselben Begriffen zusammen wie die durch Pensionen geschmierte Vermittlung schweizerischer Söldner ins Ausland, nämlich als schändlichen Verkauf von "Fleisch und Blut".

Das Utopia einer Welt ohne Geschenke, nach der sich schon Erasmus gesehnt hatte, wird bei Montaigne wahrscheinlich nicht zufällig an einem besonderen Ort in der Neuen Welt angesiedelt: bei den Kannibalen.

Potlatch

Als die Russen im 18. Jahrhundert auf der Suche nach neuen Jagdgründen für den lukrativen Pelzhandel nach Alaska kamen, stiessen sie auf ein Volk, das einen für europäische Augen äusserst befremdenden Ritus kannte, den Potlatch. Nicht um rituelle Verstümmelungen oder gar um Menschenopfer ging es bei diesem Brauch der Tlingit-Indianer, sondern um das Festen, um opulente Prachtentfaltung und ostentative Demonstration von Reichtum – im Zeichen der Verausgabung. Marcel Mauss hat diesen Brauch, bei dem die Geladenen durch grosse Geschenke zur Anerkennung der Potenz des Gastgebers genötigt werden, in seiner Schrift "Essai sur le don" von 1923/24 beschrieben. Um Demütigung und Unterwerfung ab-



zuwenden, konnte die Antwort auf eine solche Beschenkung nur in einer Überbietung mittels noch reicherer Gegengaben bestehen. Der Anhäufung von Reichtum und damit von Prestige, auf welchem die fein abgestufte Rangordnung der Tlingit basiert, stand somit eine Form von Verschwendung gegenüber, die den Statuswert des Gebenden nachdrücklicher zu mehren vermochte als jeder Besitz.

Virtuelle Geschenke

Die Suchmaschine spuckt und spuckt, 7750 Treffer landet das Internet beim Suchbegriff "Weihnachtsgeschenke". Laut einer Umfrage bestellt sich mindestens ein Drittel aller deutschen Internet-Nutzer seine Weihnachtsgeschenke in diesem Jahr online - ein weiteres Drittel kann sich das gut vorstellen. Nur vier Prozent lehnen die Präsentesuche im Netz grundweg ab. Aber Hand aufs Herz: Ein Bummel durch kitschig geschmückte Warenhäuser ist allemal lustvoller, als die virtuelle Warenauslage.

Aber vielleicht liegt ja die Lösung des Problems darin, sich von diesem Erdboden gänzlich zu entfernen, ab ins Weltall mit www.sternpate.de. Auch hiesige Warenhäuser locken damit: "Eine Sternenspatenschaft bekommt man nicht zweimal geschenkt und drückt Liebe besser aus als Worte"

Die Patenschaft für einen der hellsten Sterne am Firmament kostet 350 Mark, für 150 Mark sind die Sterne noch "gut sichtbar mit bloßem Auge", wer nur 50 Mark hinblättert, braucht ein Fernglas, um seines Patenkindes ansichtig zu werden.

Das Geniale an diesem Geschenk:

- Es ist ökologisch unbedenklich, da schon vorhanden.

- Es ist sozial verträglich: Wir können es ohne Weiteres mit Tausenden auch ganz armen Menschen teilen, und

- Es muss nie abgestaubt oder entsorgt werden. Dafür sollte uns doch kein Preis zu hoch sein...
Fröhliche

Fest- und Geschenktage!

Reta Caspar



nachgedacht über: (In)Toleranz

Die Ursachen der Probleme zwischen den Menschen sind vorwiegend im Menschen begründet

Soziale Konflikte entstehen vor allem aus Angst vor Veränderungen, vor dem Neuen, und hier besonders vor Verhaltensformen und Wertvorstellungen, die fremd und oft auch bedrohlich erscheinen. Deshalb öffnen sich Menschen nur zaghaft für neue Eindrücke, eher verschließen sie sich dem Unvertrauten und möchten es ungern kennenlernen – obwohl dadurch möglicherweise viele glückliche und bereichernde Momente verpasst werden.

Menschen haben einen ausgeprägten Wunsch nach positiven Empfindungen, weshalb sie sich vorzugsweise mit Menschen abgeben, die ihr Wohlbefinden erhalten oder verbessern. Umgekehrt vermeiden sie Begegnungen, die ihnen unangenehme Gefühle verursachen und ihrem Wohlbefinden schaden.

In den alltäglichen Entscheidungsprozessen wird das soziale Verhalten im besonderen Mass durch Gefühle, Empfindungen und Stimmungen, weniger durch Bewusstsein und rationale Kontrolle bestimmt. Und weil das alltägliche moralische Denken vorwiegend intuitiv ist, drücken Menschen ihre Werturteile (über andere Menschen) als reine Gefühlsäusserungen aus, die durch sachliche Argumente kaum zu beeinflussen sind. An diesen, in Bezug auf ethnische Minderheiten zumeist negativen Emotionen und Eindrücken halten sie unnachgiebig fest.

Vorurteile sind fast immer negative oder ablehnende Einstellungen Menschen gegenüber, die nicht auf eigener Erfahrung beruhen und oft auch nur auf Urteilen Anderer basieren. Sie lassen sich selbst bei widersprechender Erfahrung schwer oder gar nicht korrigieren und werden aufgrund von Starrheit weiterhin aufrecht erhalten. Deshalb harmonisiert das Bedürfnis des Menschen, in einer aufgeklärten, offenen und modernen Gesellschaft zu leben, selten mit dem (gleichzeitigen) Bedürfnis, die vertrauten, wohltuenden und verbindenden Strukturen zu behalten.

Bruno Stutz

nachahmenswert

Bern

Der Aufruf des Zentralvorstandes ist an alle Sektionen ergangen: Im Vorfeld der Abstimmung über die Fristenregelung sammelt die FVS einerseits im Rahmen der FVS-Spende (PC 90 - 197500-0), andererseits ist eine Beteiligung an den Aktivitäten der regionalen Komitees erwünscht: Der Präsident der Berner Sektion, Daniel Aellig, engagiert sich im **Kantonalen Komitee "JA zur Fristenregelung"**.

Bei Standaktionen in Bern und Thun ist bis jetzt je ein FVS-Mitglied zum Einsatz gekommen, eine weitere Person wurde beim Einpacken von Informationsmaterial eingesetzt.

Für Einsätze im Frühjahr 2001 sind weitere Freiwillige gesucht. Bitte melden Sie sich bei Daniel Aellig 033/654 22 57

TC



Eine Spende zur Jahreswende

Dieser Ausgabe des FREIDENKERS liegt – wie jedes Jahr – ein Einzahlungsschein für eine freiwillige Spende zugunsten der FVS bei.

Wir wissen, dass solche zur Zeit von allen Seiten in Ihr Haus flattern. Falls Sie jenen der FVS berücksichtigen, nehmen wir es als Zeichen der Anerkennung unserer Arbeit entgegen.

Mit herzlichem Dank und den besten Neujahrs-Wünschen für Sie und Ihre Angehörigen.

Der Zentralvorstand



"Heilige" Kriege

Fortsetzung von FREIDENKER 11/01

Vierter Kreuzzug 1202-1204

Bereits kurz nach seinem Amtsantritt rief der ehrgeizige Papst Innozenz III. im August 1198 zum Kreuzzug auf. Geplant war dieser – ähnlich wie der erste Kreuzzug – als Unternehmen der Kirche. Damit wollte der Papst, wie seinerzeit Urban II, seine weltliche Macht demonstrieren. Er schickte sechs Gesandte mit Blankovollmachten nach Venedig, um mit den Venezianern über die Anmietung von Schiffen zu verhandeln.

Der Doge Heinrich von Dandolo empfing sie freundlich und es kam zum Vertrag mit Venedig. Entgegen der öffentlichen Erklärung sollte der Kreuzzug nicht nach Palästina, sondern nach Kairo gehen, weil man davon ausging, dass von dort die Türken leichter zu bekämpfen seien. Die Kreuzfahrer hatten mit über 30'000 gerechnet, aber nur 10'000 Mann fanden den Weg nach Venedig, um von dort die Reise zu beginnen. Bei einem Kassensturz stellten die Kreuzfahrer fest, dass sie die mit Venedig vereinbarte Summe nicht zahlen konnten. Der 90 jährige und blinde Doge Dandolo erklärte sich daraufhin bereit die Schulden zu stunden, wenn die Kreuzfahrer die katholische(!) Stadt Zara für Venedig erobern würden. Zara war 15 Jahre zuvor von Venedig abgefallen und unterstand dem König von Ungarn. Unter der Führung des greisen Dogen brachen die Ritter Gottes deshalb nach Zara auf, um ihren Glaubensbrüder den Tod zu bringen.

Die Belagerung von Zara begann am 11.12.1202. Angesichts der Übermacht kapitulierte die Stadt bereits nach 3 Tagen. Sie wurde geplündert und die Beute wurde je zur Hälfte zwischen den Venezianern und den Kreuzfahrern geteilt. Dies nicht ohne Zwischenfälle: Überall in der Stadt kam es zu kleineren Gefechten zwischen den Kreuzfahrern und den Venezianern. Die Anführer konnten nur mit Mühe verhindern, dass sich das Heer selbst vernichtete.

Als Papst Innozenz von der Eroberung

der christlichen Stadt hörte, exkommunizierte er das gesamte Heer. Er liess sich aber schliesslich von einer Delegation der Kreuzzügler beschwichtigen und erteilte den Pilgern die Absolution. Nachdem die Kreuzfahrer den Winter in Zara verbracht hatten, brachen sie jedoch nicht wie geplant nach Kairo auf, sondern nach Konstantinopel. Kairo war ein wichtiger Handelspartner von Venedig und der Doge hatte deshalb kein Interesse an einem Angriff. Als Grund für den Zug gegen Konstantinopel wurde offiziell ein Erbschaftsstreit um den Titel des byzantinischen Kaisers angegeben. Der eigentlich Grund dürfte aber der enorme Reichtum der damals grössten Stadt der Welt gewesen sein.

Am 5.6.1203 kam es zum ersten Angriff auf die Stadt, doch die Byzantiner konnten sich erfolgreich gegen ihre christlichen Brüder wehren. Erst im April 1204 gelang es den Soldaten Christi die Stadt zu erobern. Am 16. Mai 1204 wurde Balduin von Flandern der erste lateinische Kaiser von Konstantinopel.

Für Byzanz war die Eroberung durch ihre christlichen Brüder der Anfang vom Ende. Das geschwächte Byzanz war nun nicht mehr in der Lage sich den Angriffen der Türken zu erwehren. 1329 eroberten die Türken Nikaia, ein paar Jahre später standen sie am Bosphorus, 1356 begannen sie mit der Eroberung Thraziens und am 29. Mai 1453 eroberte der osmanische Sultan Mehmed schliesslich Konstantinopel.

Das oströmische Reich hatte aufgehört zu existieren.

Fünfter Kreuzzug 1228-1229

Während der Königszeremonie in Rom am 22.11.1220 nahm der deutsche Kaiser Friedrich II. das Kreuz, nachdem zuvor scharfe Strafantrohungen gegen Häretiker verlesen worden waren. Dieser erneute Kreuzzug war eng mit dem Kampf um die Vormachtstellung in Italien verbunden. Friedrich hatte seinen Einfluss in Italien ausgebaut und Papst Honorius fühlte sich vom deut-

schen Kaiser bedroht. Durch den Vertrag von San Germano, 1227, verpflichtete Friedrich sich, im August ins heilige Land aufzubrechen. Bei Nichterfüllung des Vertrages drohte Friedrich eine hohe Geldstrafe und der Kirchenbann. 1225 erwarb Kaiser Friedrich II. durch Heirat mit Yolande von Brienne, der legitimen Erbin des Königreichs Jerusalem, den Königstitel.

Im August 1227 versammelte sich ein deutsches Heer in Brindisi. Die Flotte setzte die Segel, obwohl eine Malariaepidemie ausgebrochen war. In der Folge erkrankte Friedrich und musste zur Genesung wieder an Land. Der Nachfolger des im März gestorbenen Papstes Honorius Gregor IX. hielt dies für einen Vorwand und nutzte die Gelegenheit, um den Kaiser zu exkommunizieren und ihn somit in seiner Macht zu beschneiden.

Der Papst verbot dem Kaiser nun, die Kreuzfahrt ohne Absolution anzutreten. Dennoch folgte Friedrich im Juni 1228 seinem Heer nach Akkon. Der Papst belegte ihn daraufhin mit einem zweiten Bannfluch, was ihn aber wenig störte. In Akkon angekommen wurde Friedrich von den Kreuzzüglern begeistert empfangen, aber der Patriarch, der Klerus, die Templer, die Johanniter verweigerten ihm die Unterstützung. Ohne deren Hilfe war das Heer jedoch nicht stark genug um Jerusalem auf militärischem Wege einzunehmen.

Friedrich verhandelte nun einige Monate mit al-Kamil, der mit einem inneren Krieg um Damaskus beschäftigt war. Im Februar 1229 schaffte er es, dem geschwächten al-Kamil die Gebiete Jerusalem, Jaffa, Nazareth, Bethlehem und ein Teil Galiläas durch einen Vertrag abzurufen. Es war Friedrich II. tatsächlich gelungen, Jerusalem ohne Blutvergiessen einzunehmen.

Doch der Klerus in Rom brach nicht in Jubel aus. Ganz im Gegenteil. Inzwischen rückten päpstliche Truppen gegen Friedrichs Gebiete in Süditalien vor. Friedrich war zur Rückkehr gezwungen und verjagte die Truppen des Vertreters Gottes auf Erden. Von der Bevölkerung wurde

er als Befreier Jerusalem verherrlicht, was den Papst schliesslich dazu zwang im Mai 1230 den Bann aufzuheben. Friedrich hatte auch den Nervenkrieg gegen den Papst gewonnen.

Sechster Kreuzzug 1248-54

Im Jahre 1244 fiel Jerusalem endgültig. Ein in Damaskus plündernder türkischer Söldnertrupp reichte aus, um die Heilige Stadt überraschend einzunehmen. Mehrere tausend Christen wurden niedergemetzelt und die Grabeskirche ging in Flammen auf. Nach vierjähriger Vorbereitung startete 1248 deshalb der sechste Kreuzzug unter Ludwig IX., dem Heiligen. Seine Truppen überwinterten auf Zypern. Ziel der Kreuzfahrer war erneut Ägypten. Im Juni 1249 gelang es

sem zwischen 1256-70 immer wieder aufflammenden Krieg wurden die Kreuzfahrer auch gegeneinander ausgespielt. Erst durch Ludwigs Intervention im Jahre 1270 konnte der Krieg beendet werden. Danach liess dieser seine Truppen sammeln, um zu einem erneuten Kreuzzug aufzubrechen.

Ziel der Kreuzfahrer war diesmal Tunis. Ludwig wollte die Stadt erobern, um sie als Truppenstützpunkt im Krieg gegen die Ägypter zu benutzen. Während der Belagerung von Tunis brach jedoch im Lager die Beulenpest aus und eines der ersten Opfer war Ludwig selbst.

Mit seinem Tod war der letzte Kreuzzug zu Ende und ebenso die Kreuzzugsbegeisterung in Europa. Ohne Unterstützung aus dem christlichem Abendland konnten sich die



Kreuzfahrer beim Angriff auf moslemische Reiter

Bibelillustration, ca.1200; Königliche Bibliothek Den Haag

dem französischen König, Damiette kampflös einzunehmen. Die von ihm geplante Kolonisierung Ägyptens scheiterte allerdings. Das französische Expeditionskorps geriet mit König Ludwig im April 1250 in ägyptische Gefangenschaft. Als Lösegeld musste er in die Zahlung von Steuereinnahmen von 2 Jahren sowie die Räumung von Damiette einwilligen. Nachdem er die Befestigungen von Akkon, Jaffa und Caesarea hatte ausbauen lassen, kehrte er im Jahre 1254 wegen Geldmangels nach Frankreich zurück.

Siebter Kreuzzug 1270

Auch der 7. und letzte Kreuzzug hatte nur eine kurze Geschichte. Führer war erneut der französische König Ludwig. Nachdem der 6. Kreuzzug fehl geschlagen war und Ludwig 1254 einen Teil seiner Truppen zurücklassen musste, wurden diese in den Krieg zwischen Venedig und Genua verwickelt. In die-

Kreuzfahrerstützpunkte nicht halten. So fiel am 18. Mai 1291 die Kreuzfahrer Hochburg Akkon. Die restlichen Städte und Festungen wurden kampflös geräumt. Die Kreuzfahrerstaaten Syrien und Palästina hatten endgültig aufgehört zu existieren.

Knapp 200 Jahre Krieg in und um Palästina hatten ein Ende gefunden. Nach der Schätzung des Schriftstellers Hans Wollschläger ("Die bewaffneten Wallfahrten nach Jerusalem") liessen insgesamt 22 Millionen Menschen ihr Leben. Deus lo volt!

Gekürzte Fassung einer ausführlichen Darstellung von Frank Welker auf www.humanist.de mit Ergänzungen aus dtv-Atlas zur Weltgeschichte

Nach Gott.

Die Zukunft der Religionen.

"Gott ist tot. Aber wir werden die Grammatik nicht los."



(Nietzsche) Wie sieht die Welt nach dem Tod Gottes aus? Welche Konsequenzen hat das für den Status der Religionen im 21. Jahrhundert?

Cupitt umreist die Geschichte, die Bedeutung und die

Zukunft der Religionen. Die Religionen des 21. Jahrhunderts sind human und sozial, oder sie versinken in Bedeutungslosigkeit. Den Religionen steht nach dem Tod Gottes eine bemerkenswerte Zukunft bevor, prognostiziert Don Cupitt, Theologe und Leiter einer vielbeachteten Sendung der BBC über Fragen des Glaubens und der Religionen. Allerdings müssten besonders die Weltreligionen ihre Ansprüche bewusst und in grossem Umfang einschränken, wollten sie ihre soziale Funktion im Kampf mit den säkularisierten Gesellschaften nicht verlieren. Die Welt unter der Perspektive der Religionen zu betrachten heisst, eine unsichtbare, aber verständliche Welt anzunehmen, die der Wörter und Symbole. Nachdem die Macht der Mythen und Symbole gebrochen ist, gilt es besonders für die Weltreligionen, labile Gesellschaften in ihren Krisen zu stützen und zu stabilisieren. Die Globalisierung, die Rückkehr der Ethik und die schuldhaften historischen Verstrickungen der Religionen erzwingen ihre Selbstbeschränkung. Einer poetischen Theologie, die Cupitt entwirft, entspringt eine neue Weltreligion, die nicht mehr mit dem Kreuz oder mit Feuer und Schwert missioniert, sondern sich der von Grund auf veränderten Welt und ihren zwischenmenschlichen Herausforderungen stellt und verantwortlich, d. h. sozial und human handelt. Don Cupitt, "der Häretiker unter den Häretikern" und "atheistische Priester", ist Fellow am Emmanuel College in Cambridge für Religionsphilosophie, Ethik und christliche Ethik; Theologe und ehemaliger Priester der Church of England. Autor von über 20 Büchern.

Don Cupitt : Nach Gott.

Die Zukunft der Religionen.

175. S., Fr. 30.- ISBN: 3608942513

Die Menschen bedauern die Gräueltaten des Krieges,

lehnen sich aber nicht gegen den Militarismus auf. Das Militär mit seinen repressiven und inhumanen Massregeln ist ein dankbares Instrument, um den Menschen demütig zu halten, ihn in seiner individuellen Freiheit zu beschränken, ihn zu unterwerfen und auch zu nötigen, gegen seine eigene Einsicht zu handeln. Innerhalb der militärischen Strukturen muss der Einzelne zweckgebunden funktionieren und sich Zwängen unterwerfen, denen er sich nicht entziehen kann. Und doch lassen sich immer wieder, Jahr für Jahr, Tausende junger Männer ohne jeden Widerstand disziplinieren, umher hetzen und zu absurdestem Freund-Feind-Denkenerziehen. Sie lassen sich weiterhin die wertvollste Lebenszeit klauen, nur damit sie ein bisschen Held spielen dürfen - und vielleicht irgendwann, in einem realen Krieg auch einmal müssen. Aber Tapferkeit und Heldentum auf dem Schlachtfeld hat weder mit Mut noch mit Zivilcourage zu tun, dagegen sehr viel mit völliger Selbstaufgabe und gedankenloser Obrigkeitshörigkeit. Woher nimmt sich eine Gesellschaft eigentlich das Recht, das Leben junger Männer für militärische Zwecke zu beschlagnahmen, sie zum Töten zu veranlassen und entsprechend auszubilden? Hier wird offenbar das Töten eines Menschen - ohne sich in einer direkten, persönlichen Notwehr-situation zu befinden - gar nicht als Unrecht begriffen. Und ist es nicht eine Unverschämtheit, den Menschen zu zwingen, für andere zu existieren und für irgendwelche Ideologien sein Leben zu opfern? Es reicht doch völlig, dass wir irgendeinmal sterben, also unsere physische Vernichtung auch in Friedenszeiten akzeptieren müssen, sollen wir da wirklich an der Verkürzung unseres und anderer Leben noch aktiv mitwirken?

Militärdienstpflicht ist schon aus rein humanitären Gründen nicht legitim, denn sie verletzt das menschliche Lebens- und Selbstbestimmungsrecht. Deshalb sollten wir nicht einfach nur die unfassbaren Gräueltaten jeden Krieges bedauern, sondern uns ehrlicher Weise auch gegen den Militarismus auflehnen. Natürlich haben Pazifisten (bisher) noch nie einen Krieg verhindern können, aber sie suchen doch immer wieder gewaltlose und friedliche Wege zur Lösung inner- und zwischenstaatlicher Konflikte, setzen sich immer

Diessseits von Gut und Böse? zu FREIDENKER 10/2001

Dem Inhalt dieses Artikels ist sicher zur Hauptsache zuzustimmen, er dürfte dem menschenfreundlichen Grundgefühl des Freidenkers wohl entsprechen.

Nicht einverstanden aber kann ich mit den Schlussfolgerungen sein. Da wird von *Abschottung* und *möglichst engen Beziehungen zur Welt* geschrieben. Ist denn die Schweiz - Nichtmitglied der UNO der EU und der NATO - wirklich abgeschottet? Beherbergt sie nicht den nach New York wichtigsten UNO-Sitz (Genf)? Welches andere Land ist Sitz von mehr als 20 internationalen Weltverbänden? Gibt es einen EU-Mitgliedstaat, der weltweit engere wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen mit zahlreichen Staaten auf allen Kontinenten pflegt? Ist die Schweiz *Rosinenpicker*, obwohl sie doch pro Kopf der Bevölkerung wesentlich mehr an die UNO bezahlt als sämtliche UNO-Mitglieder, inkl. USA, die zur Zeit noch einen Zahlungsrückstand von über einer Milliarde \$ aufweisen? Den Schweizerinnen und Schweizern täte ein bisschen mehr Selbstbewusstsein gut, als Gegensatz zur kriecherischen, oft masochistischen Unterwürfigkeit unserer Regierung.

Ein Beitritt zur politischen UNO würde uns jährlich ca 50 Millionen kosten (in späteren Jahren noch mehr). Setzen wir diesen Betrag doch besser dort ein, wo die Menschen und vor allem die Armen und Unterprivilegierten profitieren - nämlich bei den UNO-Unterorganisationen. Dort

wieder für weltweite Abrüstung, für Völkerverständigung und Friedenssicherung ein und sie gaben immerhin schon entscheidende Impulse für Friedenskonferenzen. Heute, wo plötzlich der saubere und gerechte Krieg entdeckt wird - natürlich weit weg, dort, wo namenlose Opfer nicht sonderlich berühren - sind die wenigen, übriggebliebenen Pazifisten offenbar die grossen Verlierer, sie müssen ihr Gewissen dauernd beweisen und sich für ihr Fühlen, Denken und Handeln stets rechtfertigen. Vielleicht brauchen wir wieder neuen Mut. Mut, den für uns richtigen Weg einzuschlagen, ihn ungeachtet aller Widerstände auch einzuhalten und dazu vorerst einmal am 2. Dezember ganz einfach nur Ja zur Abschaffungsinitiative zu sagen, als ein klares Ja zum Leben.

Bruno Stutz, Winterthur

wo mit der Schweiz sehr gute Arbeit geleistet wird.

In der UNO-Charta Art. 2 wird vom Grundsatz der souveränen Gleichheit aller Mitglieder geschrieben. Dabei gibt es nur 5 Mitglieder, die wirklich souverän sind: die 5 Grossmächte mit Veto-Recht! Da können die 189 Mitgliedsländer wochenlang diskutieren - einer der 5 Grossen kann mit seinem Veto jeden Beschluss in den Papierkorb befördern. Gewisse dringende Weltanliegen können schon gar nicht angegangen werden: Die Menschenrechtsverletzungen in Tibet, Tschetschenien, Israel... Nicht verwunderlich, denn die 5 Veto-Grössen belegen auch die Ränge 1-5 der Waffenexporteure!

Im Art. 4 der Charta heisst es so schön, dass sich in der UNO die *friedliebenden Staaten* zusammenfinden. Dazu gehörte einst die Sowjetunion unter Stalin, heute Irak (seit 1945), Pakistan (1947), Libyen (1955), Sudan (1956), von Bill Clinton allesamt als Schurkenländer bezeichnet. Die Versuche der UNO in Konflikte einzugreifen sind meist kläglich gescheitert: Angola, Ruanda, Somalia, Kambodscha, Sierra Leone, Kosova... Einen demokratischen Staat wie die Schweiz sehe ich in diesem Umfeld mit Diktaturen jeder Couleur, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden, fehl am Platz. Als erstes wäre eine Demokratisierung der UNO mit Abschaffung des Vetorechts angezeigt und der Ausschluss bei Verstössen gegen die Charta - erst dann könnte über einen Beitritt der Schweiz diskutiert werden.

Die Art. 41 und 42 der UNO-Charta würden zudem unsere Neutralität auf schwerste in Frage stellen. Übrigens, keines der 189 Völker wurde je gefragt, ob es dabei sein will oder nicht! Wir sind halt doch ein Sonderfall! Wir stimmen darüber ab, ob wir überhaupt eine Armee brauchen, ob Kampfflugzeuge angeschafft, Bahnen/Strassen durch die Alpen gebaut, Benzinpreis und Mehrwertsteuer erhöht werden dürfen...

Deshalb keine Unterwerfung unter internationale Organisationen, die unsere Grundrechte einschränken oder gar aufheben! Freidenker in Frankreich und Deutschland beneiden uns um unsere Möglichkeiten, Regierung und Parlament zu kontrollieren. Stehen wir doch stolz zu unserer in der Welt noch immer einmaligen direkten Demokratie!

Jean Kaech, Bern



Die Berner Freidenker laden ein zur

Jahresendfeier

Sonntag, 9. Dezember 2001, 11 Uhr

Hotel Bern

Apéro (offeriert von der Sektion)

4-Gang-Menü zu Fr. 36.-

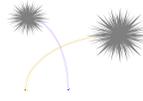
Anschliessend LOTTO mit vielen Preisen

Auswärtige FVS-Mitglieder, Bekannte und

Verwandte sind herzlich willkommen

Anmeldung bitte bis 3. Dezember an

Daniel Aellig 033 654 22 57 oder Jean Kaech 031/372 04 07



in den Sektionen

Basel (Union)

Jeden letzten Freitag im Monat
ab 19 Uhr: Freie Zusammenkunft
im Restaurant "Storchen" Basel.

Jeden 2. Dienstag im Monat:
Vorstandssitzung um 19 Uhr.

Bern

Sonntag, 9. Dezember ab 11 Uhr
Jahresendfeier siehe Inserat

Grenchen

Dienstag, 4. Dezember ab 19 Uhr
Höck Rest. "Metzgerhalle" (Säli).
Alle Mitglieder und Angehörige sind
herzlich eingeladen.

Schaffhausen

Jeden 3. Donnerstag im Monat
20 Uhr, Freie Zusammenkunft
im Rest. "Falken", Schaffhausen

Winterthur

Mittwoch, 5. Dezember ab 19.30
Freidenker-Stamm im HILFDi-Club,
Technikumstrasse 90

Sonntag, 9. Dezember ab 11 Uhr
Lichterfäsch siehe Inserat

Zürich

Dienstag, 11. Dezember 14.30 Uhr
Freie Zusammenkunft
Warum die allgemeine Spaltung
in unserer Gesellschaft?

Referent: E. Vollenweider

Sonntag, 16. Dezember ab 11 Uhr
Sonnwendfeier gemäss Einladung
Restaurant Schweighof
Schweighofstr. 232, 8045 Zürich



Die Winterthurer Freidenker laden ein zum

Lichterfäsch

Sonntag, 9. Dezember 2001

Hotel "Zentrum Töss", Zürcherstr. 106, 8406 Winterthur

11.00 Uhr Apéro

12.15 Uhr Begrüssung

12.30 Uhr Mittagessen

Traditionelles Lottospiel

Sergej Aprischkin singt russische Lieder

Gratisparkplätze beim Bushaltestelle vor dem Haus.waren

Auskünfte über Tel. 052/337 22 66

Die Mitglieder der Sektion und unsere gewohnten auswärtigen Gäste
haben die schriftliche Einladung mit Einzahlungsschein erhalten.



das Letzte

"Nur weil ich klein bin, müssen sie nicht lügen"

Der neunjährige Christian, der seine Mutter verloren hat und nun nicht nur unter der eigenen Trauer, sondern auch unter der seines Vaters leidet, wendet sich an den Briefkastenonkel. Er will wissen, ob es den Himmel wirklich gibt und fügt hinzu: "Nur weil ich klein bin, müssen sie nicht lügen".

Die Antwort von ratgeber@wiler-nachrichten.ch lautet: "Ja, ich schreibe Dir, was wahr ist!". Darauf folgt eingebettet in ein langatmiges Gefasel über den "Himmel der Liebe": "Natürlich ist der Himmel da und natürlich ist deine Mammi dort!" Schliesslich lastet der Ratgeber dem Kind auch noch die Verantwortung für den Vater auf: "Sag das auch deinem Papi, er wird es glauben, wenn die Aussage von dir kommt. Hilf ihm also, denn wenn Du an den Himmel glaubst, tut er es auch – und wird weniger leiden – genau wie Du!"

Wie sagt man doch: Ratschläge sind Schläge – dieses Kind ist ins Gesicht geschlagen worden!

Reta Caspar

Quelle:

Nachrichten für das Limmattal 11.10.01



TrauerRedner

Basel (Vereinigung)

061/421 67 87 oder 061/42112 80

Basel (Union)

061/321 39 30 oder 061/601 03 23

Bern

033/654 22 57 oder 031/372 56 03

Grenchen

076/53 99 301 oder 032/645 38 54

Luzern und Innerschweiz

041/420 45 60 oder 041/440 76 36

Schaffhausen

052/337 22 66

St. Gallen

052/337 22 66

Vaud Waadt

026/660 46 78 ou 022/361 37 12

Winterthur und Thurgau

052/337 22 66

Zürich

Natel 079/646 20 64

Zentralsekretariat FVS

032/ 641 26 24 oder 052/ 337 22 66
falls unter der regionalen Nummer
niemand zu erreichen ist.

Adressänderungen an: Büelrain 4 8545 Rickenbach

AZB
8545 Rickenbach

Regional- und Orts-Gruppen

Freidenker-Vereinigung

Sektion Basel und Umgebung

Postfach 302, 4012 Basel *auch Fax
Präsidentin: Y. Andrek 061/401 35 19*
Vizepräsidentin: B. Bisig 061/321 31 48*
Kassier: R. Wenger 061/692 86 27*
Mitgliederdienst: R. Frey 061/421 12 80
Bestattungen: L. Bloch 061/421 67 87*

Freidenker-Union

Region Basel USF

Postfach 4471, 4002 Basel
Präsident: 061/312 47 54
Auskünfte/Informationen:
061/321 39 30 oder 061/601 03 23
Mitgliederdienst/Krankenbesuche/
Bestattungen: 061/321 39 30
Postkonto: 40-4402-5
Bestattungsfonds: 40-4007-5

Ortsgruppe Bern

Postfach 10, 3704 Krattigen
Präsident/Auskünfte:
Daniel Aellig: 033/654 22 57
Mitgliederdienst:
J. Kaech 031/372 56 03

Libre Pensée de Genève

ASLP Genève, J.P. Bouquet
27 ch. des quattes, 1285 Avusy
022/756 40 49 (tél. et fax)

Sektion Grenchen und Umgebung

Postfach 451, 2540 Grenchen
Auskünfte: Peter Hess, Präsident:
032/645 38 48 oder 076/376 38 48
Mitgliederdienst/Krankenbesuche:
Lotti Höneisen: 076 53 99 301

Regionalgruppe

Luzern-Innerschweiz

Präsident: E. Ochsner 041/440 76 36
Postfach 2908, 6002 Luzern

Sektion Mittelland

Postfach 637, 4600 Olten
Präsident: Willi Zollinger 062/293 39 30

Freidenker Schaffhausen

Postfach 186, 8222 Beringen
052/685 13 62 (Marcel Bollinger)

Regionalgruppe St. Gallen

Haldenweg 37, 9100 Herisau
Tel. 071 351 29 81 (S. Breitler)

Association vaudoise de la Libre Pensée

Case postale 131, 1000 Lausanne 17
Secrétariat: 026/660 46 78
Président: J.P. Ravay 022/361 94 00

Ortsgruppe Winterthur

Büelrain 4, 8545 Rickenbach ZH
052/337 22 66 (J.L. Caspar)

Ortsgruppe Zürich

Postfach 7210, 8023 Zürich
Präsident: W. Strebel 055/414 23 63
oder Natel 079/646 20 64
Familiendienst: M. Dobler 01/341 38 57

FREIDENKER - BIBLIOTHEK

Zürich, im Sozialarchiv

Stadelhoferstr. 12 (Nähe Bellevue)

Bücherausgabe:

Mo. - Fr. 10-20 Uhr
Sa. 10-13 und 14-16 Uhr
Auskunft: Tel. 01/251 80 66

FVS Zentralsekretariat Zentralkasse

Zuschriften an den Vorstand,
Auskünfte, **Adressänderungen**,

Materialbestellungen an:

Zentralsekretariat FVS

Postfach 217

CH-2545 Selzach

Tel. 032/641 26 24

Fax 032/641 26 25

Internet: www.freidenker.ch

Postkonto: 84-4452-6

Impressum

Redaktion

Reta Caspar Rainweg 9
Tel. 031/911 00 39 3052 Zollikofen
e-mail: reta.caspar@swissonline.ch

Redaktionsschluss 15. des Vormonats

Jahresabonnement

Schweiz: Fr. 25.- inkl. Porto
Ausland: Fr. 30.- inkl. Porto (B-Post)
Probeabonnement 3 Monate gratis

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen bitte an das Zentral- sekretariat FVS.

Druck und Spedition

Basler Druck+Verlag AG, bdv
Postfach, 4010 Basel

ISSN 0256-8993, Ausgabe 12/2001

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
können, aber müssen nicht mit der An-
sicht der Redaktion übereinstimmen.